V. PANZER
BUCHBINDEREI
BAMBERG

H. pap. o. 60.

Reise
und
Gefangenschaft
Pius VI,
von seiner Entführung aus Rom bis auf seinen Tod.

In einem kurzen historischen Auszuge.

Aus dem Französischen übersetzt.

Peregrinus apostolicus.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1800.

H. pap. o. 60

Captivus migrabit de terra ſua.

Amos 7, 17.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorbericht des Uebersetzers.

Dieser kürze historische Auszug von der Reise und Gefangenschaft Pius VI. kam durch einen der würdigsten Bischöfe Frankreichs in meine Hände. Er las ihn selbst mit vielem Vergnügen, und äußerte den Wunsch, daß er auch ins Deutsche möchte übersetzt werden. Der Verfasser des Werkchens ist ein Mann, der selbst den heiligsten Vater von Station zu Station unbemerkt begleitete, alles sorgfältig aufzeichnete, und sich über das noch beym Erzbischofe von Korinth um alles genau erkundigte. Es wurde in Frankreich selbst so häufig aufgekauft,

daß man dem frommen Verlangen des Volkes kaum genug Exemplare liefern konnte.

Ich glaubte die Stunden, welche mir von meinen Berufsgeschäften übrig bleiben, nicht nützlicher verwenden zu können, als daß ich allen den frommen Verehrern des verewigten Papstes Pius VI. eine Schrift in die Hände lieferte, die sie gewiß mit Trost und Freude lesen werden. Die Geschichte seiner letzten Lebenstage muß überhaupts allen guten Katholiken merkwürdig und wichtig seyn; uns aber um so mehr, da wir selbst einst das seltene und unschätzbare Glück hatten, diesen großen Papst mit unsern Augen zu sehen, ihn persönlich zu verehren, und seinen väterlichen Segen zu empfangen. Euch vorzüglich, katholische Bürger Augsburgs, soll das Andenken an Pius VI. immer heilig und unvergeßlich seyn! Ja, nichts soll je das

merk-

merkwürdige Jahr 1782, und den zweyten Tag May aus eurem Gedächtnisse auslöschen, da Pius VI. im glänzendsten Triumphe in eure Mauren zog, und euch drey volle Tage mit seiner höchsten Gegenwart beehrte und beglückte. Wer weinte damals beym Anblicke des Vaters aller Gläubigen nicht Thränen der Freude und des süßesten Trostes? Wer war nicht im Innersten seines Herzens gerührt, und ganz von Ehrfurcht durchdrungen, da Pius VI. eben an seinem hohen Namensfeste vom Balkon der bischöflichen Residenz aus in seinem vollen päpstlichen Anzuge dem unzahlbaren Volke den feyerlichen Segen ertheilte? — Weinet nun auch eine Thräne des Mitleidens und des kindlichen Schmerzens auf sein Grab. Er verdient sie, der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gab. Erhebet aber auch zugleich eure Augen zum Himmel, wo er itzt einen

viel bessern Thron besitzt, einen Thron, den ihm, wie er sich selbst einst ausdrückte, keine Feinde mehr rauben können. Bittet ihn, daß er auch von dort aus die ganze Kirche, und vorzüglich euch und eure Reichsstadt segne, und gegen alle Irrthümer und Gefahren des Glaubens mächtig beschütze.

I.

Anfang der römischen Revolution — Abreise des Papstes von Rom nach Siena.

Pius VI. war bereits 81 Jahre alt, schwach, und niedergebeugt von körperlichen Gebrechlichkeiten. Wenn wir die Jahrbücher der Kirche durchgehen, werden wir keinen unter den Nachfolgern des heiligen Petrus finden, der die Kirche so lange, und in so stürmischen Zeiten regierte, als er. Nachdem er bisher alle die verschiedenen Verschwörungen einer Secte, die alle Throne stürzen wollte, durch seine weise Regierung zernichtet hatte; verließ er sich itzt auf die Treue der Verträge, die er auf Kosten der grösten Opfer mit dem Generale Buonaparte eingegangen hatte. Schon eine Zeit her hatte ihn eine Krankheit von zwey Monaten das Bett zu hüten gezwungen, und von allen wichtigern Geschäften entfernet: als endlich die letzte Verschwörung 1798 im Monat Februar den päpstlichen Thron auf einmal stürzte.

 Der

Der Augenblick war gekommen, da die Revolution, die lange schon in der Stille vorbereitet, und durch die Agenten des französischen Directoriums unterhalten wurde, ihr Glück zu machen hoffen konnte. Es bricht eine Aufruhr aus, General Duphod wird ermordet, und das römische Gebiet unter Vorwänden, die man hiezu erdichtet hatte, durch französische Truppen überfallen. Gott sey in allem gepriesen, ruft hierüber der kranke Papst aus, da man ihm die Nachricht hievon brachte; nichts wird ohne seine Zulassung geschehen. Alles war schon zum Voraus zwischen den römischen Revolutionsmännern, und denen, die sie unterstützen mußten, abgekartet. Eilends suchten nun die revolutionirten Einwohner eine Municipalität, nach dem Muster der Urheber aller Revolutionen, aus den niedrigsten Gliedern eines Jakobinerklubs zusammenzusetzen; und diese Municipalität begann ihre Geschäfte damit, daß sie Deputierte an den Bürger Papst schickte, die ihm im Namen des freyen, souveränen Volkes von Rom die Erklärung thun sollten, daß nun alle seine Rechte verfallen seyen. Saget lieber, gab Pius VI. dem Bedienten, der diese Nachricht brachte, ganz ruhig zur Antwort: Saget lieber, daß sie im Namen Gottes kommen, der die Sünden

den der Völker und Könige straft. Uebrigens ließ er die Deputirten nicht vor, machte sich auf alle Fälle gefaßt, und erwartete in Ruhe die Streiche, die ihn bald treffen sollten.

Indeß kam ein Adjutant des französischen Generals an, ein junger, wilder Brausekopf. Er gieng zum heiligsten Vater, der eben dem Gebethe oblag, und gab ihm in einem drohenden Tone zu verstehen: daß er das Volk von Rom mit der Bürde seiner doppelten Tyranney lange genug gedrücket habe; es sey nun einmal Zeit, sich zur Abreise fertig zu machen. Der heilige Greis versetzte hierüber mit edler Entschlossenheit: daß er das Grab des heiligen Petrus nicht verlassen werde, so lange man ihn nicht mit Gewalt wegreißen würde; dann fuhr er wieder zu bethen fort.

Hierauf wurde alles, was dem Papste zugehörte, versiegelt. Einen Theil seines Geräthes schafte man gleich auf die Seite. Alle diese Vorkehrungen sah der heiligste Vater mit der nämlichen Ergebenheit an, ohne darüber nur ein Wort zu verlieren.

Als ein treuer Nachahmer jenes guten Hirten, der nicht flieht, sondern sein Leben für seine Schafe giebt, wollte auch Pius sein Volk nicht verlassen, und mitten unter seiner Heerde sterben. So hatte er sich nun einmal entschlossen, und erkläret. Dieß war bekannt, und versetzte daher die Revolutionsmänner in keine geringe Verwirrung. Sie fürchteten das Volk, welches sich im Falle, daß man Gewalt gegen den obersten Hirten brauchen sollte, gar leicht empören konnte. Man entschloß sich also, an den Staatssecretär, den Cardinal Doria zu schicken, daß er den Papst bereden sollte, Rom zu verlassen: unter dem Vorwande, der französische General würde sonst in die Nothwendigkeit versetzet werden, die Gewalt der Waffen zu brauchen, um ihn dazu zu zwingen. Pius VI. ließ sich durch die Zudringlichkeiten des Cardinals besiegen: Der Gewalt kann man nicht widerstehen, sagte er: ich schätze mich glücklich, wenn ich, wie Jonas, mein Volk von dem Sturme retten kann, der bald über dasselbe losbrechen wird.

Die Mitternacht wurde zur Abreise bestimmt. Doch foderte seine Dienerschaft, daß man ihn unterdessen ruhen lassen sollte, damit seine Gesundheit, die schon so lange Zeit her sehr unstät war,

die Beschwerlichkeiten der Reise ausdauren könnte. Der Commissär wollte für diese Nacht mit Gewalt sein Bett an der Seite des heiligsten Vaters aufschlagen; und man hatte Mühe ihm seine Forderung auszureden. Aber um wenigst das grausame Vergnügen zu genießen, das erlauchte Schlachtopfer zu quälen, störte er erst durch Lärmen, den er in seinem Zimmer machte, seine kurze Ruhe, und gab dann gleich um Mitternacht Befehl, sich zur Abreise gefaßt zu machen.

Vor der Abreise wollte der Papst noch Messe hören. Es war bereits alles zu diesem Ende zum Voraus in Ordnung, und er stunde schon am Fuße des Altares, als der ungehaltene Commissär es bemerkte, und darüber einen Lärm erhob. Man mußte dem Rasenden sagen: er sollte hingehen, wenn er nicht länger mehr warten könnte, den heiligsten Vater bey seinen grauen Haaren ergreifen, und vom Altare reißen. Diese Worte beruhigten ihn ein wenig. Nach der Messe bemerkte der Papst den bewaffneten Haufen, der eben ankam, ihn auf der Reise zu begleiten. Er erhob hierüber seine Augen zum Himmel, und warf sich am Fuße des Altares nieder, um dort dem Herrn sein Opfer zu machen; dann fragte er die Bewaffneten: Was wollt ihr mit mir? — Ihr wer-

det uns folgen und abreisen: gab man ihm zur Antwort. So thut dann, was ihr zu thun habet: versetzte der Papst, und überließ sich den Soldaten. Die Stiege des Vaticans hinab unterstützten ihn zwey aus seiner Dienerschaft; und hier fand er sein ganzes Haus versammelt. Thränen floßen aus allen Augen; er tröstete seine Leute, und wiederhohlte zweymal: Gott will es so! — Geduld, meine Kinder, Geduld! Weil alle seine Wägen, so wie sein Geräthe durch die Revolutionsmänner schon in Beschlag genommen worden: so setzte man ihn in eine schlechte Kutsche; und in diesem Zustande verließ er Rom mitten in einer finstern Nacht, unter Sturm und Regen, von seinem Arzte, und einigen Personen seines Hauses begleitet.

Beym blassen Lichte zweyer Fackeln fuhr er durch einen Theil der Stadt. Itzt kam man an das sogenannte Engelsthor; hier warteten zwey französische Commissäre auf ihn, welche ihm erklärten, daß sie von der römischen Republick den Auftrag hätten, über seine Person zu wachen, und selbst darüber verantwortlich wären. Ohne ihm zu sagen, wohin man ihn führen würde, gab man den Conductären die Weisung, den Weg nach Viterbo zu nehmen.

Unge=

Ungeachtet aller Maaßregeln hatte indessen das römische Volk doch die nächtliche Abreise seiner Heiligkeit erfahren. Es sammelte sich in aller Frühe in großer Menge beym Vatican, zerfloß in Thränen, und foderte seinen Vater. Allein es fand nur Soldaten hier, und wurde von denselben mit Gewalt zurückgestossen, indeß man auf der andern Seite den Aufrührern Mittel und Weg machte, alles, was dem Papste zugehörte, zu plündern.

II.

Ankunft und Aufenthalt des Papstes in Siena.

Der heiligste Vater wurde Anfangs nach Monterossi, acht Meilen von Rom, geführt; den zweyten Tag kam er nach Viterbo, wo er sein Nachtlager nahm; und endlich langte man in Siena, in den Staaten des Großherzogs von Toscana an. Sein Einzug in diese Stadt geschah unter frohem Zurufen des Volkes, und unter dem lauten Geschrey: Es lebe Pius VI. Die französischen Commissäre, welche diese Aufnahme beschämte, befahlen den Conductären, zu eilen, um den

Papst dem sich mit Eifer zudringenden Volke zu entziehen; und so kam man endlich im Augustinerkloster an, das der Großherzog zum Zufluchtsorte für den heiligsten Vater bestimmet hatte. Eine Zeit darnach kam der Großherzog selbst dahin, ihm seinen Besuch abzustatten; doch hatte er aus guten Gründen die Glocken zu läuten verbothen, wie sonst beym Eintritte der Päpste geschah. Ja auch den Bischöfen seiner Staaten erlaubte er nicht, dem heiligsten Vater ihre Aufwartung zu machen.

Den dringenden Vorstellungen dieses Fürsten hat man es zu verdanken, daß der Papst in Siena bleiben durfte, und nicht nach Sardinien geführt wurde, wie es die fünf französischen Gewalthaber unabänderlich befohlen hatten.

Einer der damaligen Directoren war Reveillere — Lepaux, der Patriarch der Theophilantropen, von einem eben so wilden Hasse gegen den heiligsten Vater, als der Hohepriester der Juden in Jerusalem gegen Jesus Christus, eingenommen. Er war entschlossen, es mochte was immer kosten, seiner theophilantropischen Secte Ansehen zu verschaffen, und verschwendete selbst das Geld der Republick, um sie über die Trümmer der katholi-

tholischen Religion in allen Kirchen von Paris triumphiren zu machen *).

Der heiligste Vater war beynahe drey Monate schon in Siena, als ihn eine ganz außerordentliche Begebenheit veranlaßte, seine Wohnung zu ändern. Den 15. May 1798 spürte man ein heftiges Erdbeben; das Haus, das der Papst bewohnte, wurde so heftig erschüttert, daß sich der Kamin spaltete, und die Decke des Zimmers, worinn er sich aufhielt, den Augenblick, nachdem er selbes verlassen hatte, herabfiel. Noch heftigere Stösse bemerkte man in der folgenden Nacht, die er daher in einem Garten zubringen mußte, wo er allem Ungemach der Luft ausgesetzt war.

III.

*) Das Volk von Paris ließ sich von den neuen Sectirern nicht zum Besten haben. Ihre Zahl war immer sehr klein; und nachdem das Directorium im October 1798 aufhörte die Diener dieser Secte zu zahlen, so standen ihre Tempel beynahe leer. Das Volk hatte ihren Namen Philantropen in jenen Filou en troup (Spitzbub in Haufen) umgeändert; und man heißt sie noch heut zu Tage nicht anders.

III.

Ankunft und Aufenthalt des Papstes in der Chartause von Florenz.

Nun verließ der Papst Siena, und wurde in die Chartause, zwey Meilen von Florenz, gebracht. Dieser Ort schien recht für die Gesundheit des heiligsten Vaters geschaffen zu seyn. Seine Kräfte nahmen sichtbar wieder zu; er fand sich im Stande an Sonn- und Festtagen das heiligste Opfer zu entrichten, und machte bisweil auch in der Gegend der Chartause einen Spatziergang. Sogar das Volk hatte Erlaubniß erhalten, mit ihm zu reden, und seinen Segen zu empfangen. Was ihn aber vorzüglich tröstete, hatte er damals einen seiner Neffen, und den Cardinal Lorenzana, den geheimen Gesandten des Königs von Spanien bey seiner Heiligkeit, um sich. Dieser Monarch war es auch, der mit der Geistlichkeit seines Reiches alle Kosten des päpstlichen Hauses bestritt. Denn Pius VI. hatte Rom in einer vollkommnen Entblößung verlassen; alles, was ihm zugehörte, hatten die Empörer gleich Anfangs geplündert, und es blieb ihm weiter nichts mehr übrig, als seine Zuflucht zu Gott zu nehmen.

Dieß

Dieß war die Lage der Sache, als die römischen Revolutionsmänner, durch die französischen Truppen immer begünstiget, nach dem Beyspiele der französischen Revolution alles, was mit der Religion in Verbindung stand, zu verfolgen anfiengen. Die Ersten in der Würde waren auch die Ersten, die man angrief. Allen Cardinälen, die in Rom zurückgeblieben waren, foderte man gottesschänderische Eidschwüre ab; ja man versuchte es sogar, sie dahin zu bringen, daß sie ihrer Würde entsagten; und im Falle, daß sie sich, wie leicht zu erwarten war, dagegen sträubten, wurden alle, derer man habhaft werden konnte, nach Civita vechia geschleppet, um sie von da nach dem nun einmal von dem französischen Directorium angenommenen System über Meer zu bringen.

Allein der Himmel verfügte es, daß das Fahrzeug, in welchem die Cardinäle eingeschifft wurden, seinen Bestimmungsort nicht erreichte. Ein Sturm warf es in den Hafen von Livorno zurück, und sie benutzten diese Gelegenheit, den heiligsten Vater zu besuchen, und in seiner hohen Ergebung, mit der er seine Unglücksfälle ertrug, Gründe des Trostes zu schöpfen. Sein empfindlichster Schmerz war, daß er hören mußte, wie man in Rom selbst die Religion Jesu Christi verfolgte, und wie ein Mann, den er selbst zu einer der ersten Würden

in der Kirche erhoben, die Schwachheit hatte, vom Glauben abzufallen. Wir verschweigen den Namen des Unseligen, der die Religion so schändlich entehrte. Möchte er sich bald wieder fassen, und diese Beleidigung gutmachen! *)

Eine lange Reihe der bittersten Nachrichten schlug den heiligsten Vater sehr darnieder. Weil die Revolution in Rom festen Fuß zu setzen schien: so hatten sich mehrere von denen, welche den Papst begleitet hatten, und unter andern sein Leibarzt, entschlossen zurückzukehren, und ihn zu verlassen. Er selbst wurde persönlich neuerdings wieder betrübet. Man wies ihn inner die Mauren der Chartause zurück, und erlaubte ihm nicht mehr, sich außer denselben sehen zu lassen. Aller Umgang mit Auswärtigen ward ihm verbothen. Sein Neffe bekam Befehl, sich von ihm zu trennen; und um ihn vollkommen alles Trostes zu berauben, erlaubte man ihm auch nimmer, Messe zu lesen.

Seine Feinde ließen ihn nicht mehr aus den Augen; sie spähten alle seine Schritte aus, und ließen sich verlauten: Wenn der Papst Kräfte hat, Messe zu lesen, so muß er

auch

*) Vielleicht ist dieser Wunsch erfüllt worden; wenigst sagten öffentliche Zeitungen, daß ein berühmter Kardinal auf seinem Todbette feyerlich widerrufen habe. A. d. Uebers.

auch Kräfte haben, um noch weiter geliefert zu werden. Daher kam dann von einer Zeit zur andern der Befehl in Florenz an, ihn weiter zu bringen. Es waren die lebhaftesten Vorstellungen von Seite des Großherzoges vonnöthen, und man mußte sich vorzüglich auf die Aussprüche der Aerzte gründen, um die Unmöglichkeit einer weitern Reise zu beweisen, wenn man nicht haben wollte, daß der Papst auf dem Wege sterben sollte. Das wilde philosophische Directorium war also gezwungen nachzugeben, indem es in keinem seiner Agenten die Verfolgungswuth fand, von der es selbst beseelet war.

In diesen Umständen geschah es, daß der heiligste Vater, nachdem er seinen Neffen, und einen Theil seines Gefolges hatte entlassen müßen, den Monsignor de Spina, heutigen Erzbischof von Korinth, zu sich berief. Dieser Mann, der sich durch alles, was den Werth eines wahren Verdienstes ausmacht, empfiehlt, stand keinen Augenblick an, sich zum heiligsten Vater zu verfügen; verließ alles, was er theures hatte, und opferte sich auf eine gewiße Weise, um Pius VI. seine Gefangenschaft zu versüßen, indem er sich mit ihm zum Gefangenen machte.

Um auf einmal zwey auffallende Beyspiele der Hinfälligkeit der menschlichen Größe zu zeigen,

 schien

schien der Himmel es gefüget zu haben, daß in der Chartause von Florenz zwey vom Throne gestürzte Fürsten zusammentrafen. Durch die nämlichen Mittel verstossen, die man in Rom angewendet hatte, flüchtete damals im December des Jahres 1798 der König von Sardinien aus seinen Staaten. Das Directorium von Frankreich foderte Anfangs nur die Citadelle von Turin, dann war es ein leichtes den Sturz dieses Fürsten zu vollenden. Man erlaubte ihm zur Gnade, sich ruhig mit seiner Familie nach Sardinien zurückzuziehen, und da er Florenz passirte, bath er sich diese einzige Gefälligkeit noch aus, daß man ihm gestatten möchte, mit der Königinn, seiner Gemahlinn, Pius VI. besuchen zu dürfen.

Der Papst hatte nicht weniger Sehnsucht, das unglückliche Fürstenpaar zu sehen. Die Königinn war eine Schwester jenes Engels der Tugend, der Madame Elisabeth, die zur Zeit Robespierre's in Paris geschlachtet worden. Madame Clotild hatte die erhabenste Frömmigkeit mit auf den Thron gebracht. Alles, was die Religion liebenswürdiges hat, fand man an ihr. Sie war angebethet in ihren Staaten, wo ihre gutthätige Seele keine andere Beschäftigung kannte, als Menschen glücklich zu machen.

Um

Um ihnen seine Ehre zu bezeigen, hatte der Papst seinen vollen Staatsornat angezogen. Er nahm alle seine Kräfte zusammen, um dem entthronten Monarchen entgegen zu gehen. Sie begegneten sich auf der Wendung der Stiege, und alsogleich fiel der König und die Königinn auf ihre Knie nieder. Vergebens bemühte sich der Papst, sie von der Erde zu erheben; der Monarch beharrte darauf, dem Statthalter Jesu Christi die Füße zu küssen. Er äußerte die gröste Freude, und den süßesten Trost, den heiligsten Vater zu sehen, und sagte: daß ihm nun sein Unglück so schwer nicht mehr falle, als bitter es sey. — Mein Thron, den ich verlohren, sezte er bey, schmerzt mich itzt nimmer; bey Ihren Füßen finde ich alles, Heiligster Vater! — Alles, o theuerster König! gab ihm der Papst zur Antwort, alles ist Eitelkeit; ja wir erfahren es beyde, ich und Sie: alles ist Eitelkeit, als Gott lieben, und ihm dienen. Doch erheben wir unsere Augen zum Himmel; dort warten Throne auf uns, die uns die Menschen nicht rauben können. Hierauf unterhielten sich die Erlauchten Schlachtopfer zum wechselseitigen Tr‵ste eine halbe Stunde im Zimmer des heiligsten Vaters.

Die Gegenwart des Papstes in Toscana beunruhigte unterdessen immer seine Verfolger. Das Jahr 1799 hatte bereits angefangen. Die unermäßlichen Vorkehrungen der beyden Kaiser ließen nichts anders vorsehen, als daß das Kriegsfeuer bald in Flammen ausbrechen werde. Das Waffenglück konnte für die Franzosen in Italien eine schlimme Wendung nehmen, und billig fürchteten die Feinde des Papstes, er dürfte wieder nach Rom zurückgeführet, und ihr Triumph vereitelt werden. Die Philosophen bildeten sich nämlich ein, die katholische Kirche dadurch zu vernichten, daß sie ihr Haupt gefangen hielten; als ob sie schon einst Nero durch die Gefangennehmung und den Tod des heiligen Petrus zu Grunde gerichtet hätte.

Sie hatten sich, wenigst in ihrem grausamen Projecte, Hoffnung gemacht, der Papst, wenn er auf irgend eine Insel versetzet würde, dürfte dann gänzlich in Vergessenheit kommen, wenn anders seine gebrechliche Gesundheit die Reise über das Meer ausdauren würde. Allein die göttliche Vorsehung, die immer undurchdringlich in ihren Absichten ist, und mit dem Stolze der Philosophie nur spielt, zielte ganz anderswohin.

Gegen

Gegen das Ende des Februars 1799 erhielt der Großherzog neuerdings Befehl, den Papst nach Sardinien überbringen zu lassen. Alles wohl erwogen und reif überlegt, waren dießmal die Gefahren für den Papst größer, wenn er in Toscana geblieben wäre. Man rieth ihm daher, sich lieber den Gefahren des Meeres auszusetzen. Seine Gesundheit schien ihm übrigens die Reise zu erlauben; ja sein Opfer war schon gemacht und alles zur Reise fertig: als ihn auf einmal eine schwere Krankheit nahe an den Rand des Grabes führte. Sie daurte beynahe ein Monat, und man fürchtete lange Zeit, sie werde ihm das Leben kosten. Aber gegen alles Vermuthen kam er so wohl wieder zu Kräften, daß man die Reise übers Meer neuerdings für möglich hielt; und wirklich machte man die Anstalten dazu, als der französische Abgeordnete sich dagegen setzte. Die Engländer deckten nämlich das ganze Meer längst Toscana mit ihren Fahrzeugen; und die französische Politik hatte sich geändert. Nichts destoweniger hatte der Großherzog noch immer den Befehl, seinen Gefangenen auszuliefern. Er war außer Stand die Absichten des Directoriums zu hindern; ja es traf ihn bald selbst ein gleiches Schicksal; denn in kurzer Zeit wurden auch seine Staaten überfallen, und er sah sich gezwungen, in aller Eile zu fliehen.

IV.

Reise des Papstes von Florenz über Bologna, Modena, Parma, Lodi, Turin, und Susa nach Briançon in Frankreich.

Die Abreise des Papstes war äußerst schnell. Mitten in der Nacht brachte man ihn in einen Wagen, und nahm den Weg nach Parma, wo man in wenigen Tagen, über Florenz, Bologna, und Modena ankam.

Der Herzog von Parma war sehr geschäftig den Papst zu besuchen, und sorgte, in der Stille, ihn auf eine seiner Würde anständige Weise zu empfangen; mehr aber erlaubte die Politik nicht; öffentliche Ehren, die dem Haupte der Kirche gebühren, wurden ihm nicht erwiesen. Alles geschah so stille, als in Florenz und Siena.

Es schien, als wollte man den Papst in Parma lassen, und man hatte es auch vorgegeben; allein er hatte sich kaum zwey Tage daselbst aufgehalten, als ein Befehl von Scheerer, dem Generale der französischen Armee in Italien, diese Bestim-

stimmung änderte, und denselben nach Turin bringen hieß. Zwey Tage später wäre er durch 600 kaiserliche Husaren gerettet worden, welche, ohne beym Herzoge um Erlaubniß anzusuchen, nach Parma kamen, und den Auftrag hatten, den heiligsten Vater zu befreyen. Aber Gott hatte andere Absichten über ihn. Nachdem er Parma verlassen, brachte man ihn nach Lodi; hier mußte er den Po auf einer Schiffbrücke übersetzen. Sein Gefolge fiel einer Colonne der französischen Armee in die Hände, die vom Feinde geschlagen war, und in gänzlicher Unordnung floh. Dieß geschah den 16ten April 1799; zwey Stunden später hätten ihn, statt daß er auf eine französische Abtheilung gestossen, die Oesterreicher eingeholt, und in den Schoos von Italien zurückgeführt; so wäre er für unser Vaterland verlohren gewesen, und wir hätten die Wohlthat seiner Gegenwart niemal genossen. Seine Verfolger wünschten sich indessen Glück, daß sie ihn in einem für ihre Absichten noch so guten Zeitpuncte abgerufen hatten; weil sie aber verblendet waren, so sahen sie nicht ein, daß sie nur unsichtbare Werkzeuge der Vorsicht waren, die sich ihrer Wuth nur bediente, um ein ganz anderes Ziel zu erreichen, und sie selbst zu beschämen.

Nachdem man mit dem Gefolge des Papstes einen andern Weg eingeschlagen hatte, um nicht unter die Oesterreicher zu gerathen: so kam man bald darauf in das Gebieth von Piemont, und endlich nach Turin, wo der Papst in die Citadelle gebracht wurde. Diese Stadt sollte zwar das Ende der Wanderschaft des heiligsten Vaters seyn; allein nach einer Ruhe von zwey Tagen führte man ihn nach Susa, und von Susa endlich nach Frankreich.

Dieß war der letzte Entschluß, den die Directoren in Rücksicht des Erlauchten Gefangenen faßten. Allein die boshafte Absicht, welche sie dabey hatten, den Papst nämlich von einer Stadt in die andere zu führen, und ihn dabey mit Beleidigungen zu überhäufen, mußte der Grund seines Ruhmes, oder vielmehr des Ruhmes der Religion werden; und der gottlose Entwurf, Frankreich den katholischen Glauben zu rauben, den das Directorium in seinen Aufrufen an das Volk sich gar nicht viel bemühte geheim zu halten, fiel zu seiner eigenen Schande aus. Beym Eintritte des heiligsten Vaters in unser Gebieth, fiel, so zu sagen, ganz Frankreich zu seinen Füssen nieder, und zeigte hiemit den fünf Gewalthabern von Paris, daß das Reich Jesu Christi weit über ihre Macht erhaben sey, und daß die auf einen Felsen gebau-

gebaute Kirche weit fester, als ihr Regiment und ihre Constitution stehe, die ein einziger Tag, und ein einziger Mensch umzustürzen im Stande war.

V.
Ankunft und Aufenthalt des Papstes in Briançon, und Grenoble.

Von Susa sollte man den ersten Befehlen zufolge nach Grenoble reisen; doch wurden sie bald wieder geändert, und man nahm den Weg nach Briançon. Es war der 28. April, und man mußte das Bärenthal und den Berg Genevre passiren, eine Strasse, die höher liegt, und beschwerlicher ist, als über den Berg Cenis. Die ganze Gegend war mit Schnee bedeckt; doch einer so rauhen Jahrszeit, und eines heftigen Sturmes ungeachtet zwang man den achtzigjährigen Papst in einer schlechten, halbgedeckten Kutsche die angefangene Reise fortzusetzen. Der Weg war mühsam, und man mußte sich selben erst durch den frischgefallenen, fünf Schuh tiefen Schnee eröffnen. Nach einem Marsche von neun Stunden endlich kam der heiligste Vater, ganz erfroren, in Briançon an.

Die

Die Katholicken der Stadt kamen dem Oberhaupte der Kirche zu ganzen Haufen entgegen, und machten durch ihre Freudensbezeigungen, durch ihr lautes Frohlocken, und durch die frommen Aeußerungen ihres Eifers, daß sein Einzug in die Stadt mehr einem Triumphe glich.

Die constitutionellen Priester von Briançon giengen in ihre Kirchen, um allda das *Te Deum Laudamus* zu singen. Allein ihre Verstellung betrog keine Seele; man wußte zu gut, daß sie ihrer Trennung zufolge von der Gemeinschaft mit dem Papste ausgeschlossen wären, obwohl sie sich bemühten, das Gegentheil zu behaupten. In allen Gegenden, wo der Papst durchzog, hatte man die Beobachtung gemacht, daß sie, anstatt sich zu zeigen, und sich zu bemühen, ihm ihre Aufwartung zu machen, sich überall auf die erste Sage von seiner Ankunft unsichtbar machten.

Die Municipalität von Briançon wollte Anfangs den heiligsten Vater in die Schanze, zu den drey Köpfen genannt, bringen. Die Wohnung daselbst war abscheulich, und man konnte es für eine große Gutthat ansehen, daß man durch den General Müller die Sache dahin brachte, daß dem Papste zur Wohnung das Spital angewiesen wurde. Aber auch hier gönnte

te man ihm nur ein enges Kämmerchen, wo sich kein Feuer machen ließ, ohne dasselbe mit Rauch zu füllen. Ja die Regierung trieb die Grausamkeit so weit, daß sie ihm sogar verboth, sein Zimmer zu verlassen, oder auch nur ein Fenster zu öffnen; um alle Ansteckung von Fanatismus, wie sich die Jakobiner der Stadt ausdrückten, zu verhüten.

Noch mehr: Sie erdichteten gegen den Erlauchten Gefangenen eine Art Verschwörung, die Robespierre erfunden hatte: sie waren nämlich so unverschämt, und gaben öffentlich aus, der Papst suche im Gefängnisse mit seinen Priestern den Plan der Festungswerke der Stadt aufzunehmen, um ihn an Suwarow zu schicken. Die Municipalbeamten stellten sich an, als glaubten sie die Fabel, und bald darauf kam der Befehl, die Gefährten des heiligsten Vaters nach Grenoble zu bringen, indeß man ihn selbst in den Händen einiger seiner Hausbedienten zurückließ.

Zum Glücke hatte der König von Spanien von der Ankunft des Papstes in Frankreich unterdessen Nachricht erhalten, und Herrn von Labrador in der Eigenschaft eines Gesandten an ihn geschickt. Dieser Minister erhielt für den gekränkten Gefangenen einige Linderungen. Das Departement von

Ise-

Isere wollte sogar die Ehre haben, auf seine Gesundheit zu denken, und schickte den ersten Arzt der Provinz an ihn. Bald darauf aber ließ man die Wägen bereiten, um den heiligsten Vater nach Grenoble zu bringen, wo er auch den 7. Julius beym Zusammenlaufe einer unzahlbaren Menge Volkes, das ihm entgegen gieng, ankam.

Die Regierung hatte eine dreyfache Wache aufgestellt, um den Zutritt zum Papste unmöglich zu machen. Indessen war aber der Zusammenlauf des Volkes vor dem Hause, wo er wohnte, so groß und fortdaurend: daß man für gut hielt, ihn zu ersuchen, er möchte sich der unzahlbaren Menge zeigen. Er ließ sich auch wirklich ans Fenster bringen, und das Volk befriedigte seine Sehnsucht; als aber einer aus übelangelegtem Eifer in die Hände klatschte, und diese Art von Freudensbezeigung im nämlichen Augenblicke von allen Seiten wiederholt wurde: so ließ sich der heiligste Vater, weil er das Händeklatschen für unanständig hielt, alsogleich in seinem Ruhesessel weitertragen, ohne dem Volke den Segen zu geben.

Da die Katholicken ihren Fehler bemerkten, laurten sie sorgfältig auf den Augenblick seiner Abreise, die den 10ten in der Nacht geschehen sollte; es war aber beynahe schon Tag, als man seinen Wagen am französischen Thore ankommen sah.

Hier

Hier schien nun die ganze Stadt versammelt zu seyn, und wiederholte unausgesetzt die Worte: Gebet uns den Segen, Heiligster Vater! — Heiligster Vater! schlaget uns den Segen nicht ab; den ihnen endlich der Pabst mit Freude ertheilte.

VI.

Fernere Reise des Papstes von Grenoble über Moirans, Tullins, St. Marcellin und Romans nach Valence.

Folgen wir nun dem Papste auf den verschiedenen Stationen, die er machen mußte, um einem neuen Befehle des Directoriums zufolge nach Valence zu reisen.

Man brachte ihn denselben Tag über Moirans nach Tullins, welcher Ort für sein Nachtlager bestimmt war. Er kam daselbst sehr fruhzeitig an, und gleich suchte eine Anzahl Personen bey der Municipalität um die Erlaubniß an, den Papst sehen zu dürfen; sie ward ihnen zugestanden. Aber man mußte ihn erst ein wenig ruhen lassen, um sich von den Strapatzen der Reise zu erho-

erholen. Gleich darauf fragte man ihn, ob er jemand vorlassen wollte. Er erinnerte sich einer Fräulein, die zwey kleine Kinder bey sich hatte, und seinen Wagen von Grenoble bis Tullins verfolgte; weil er sie aber anders nicht bezeichnen konnte, so verlangte er, daß man vor allen die kleinen Damen vorlassen sollte. Wirklich hatten auch diese zwey Kinder mit ihrer Baase diesen mühsamen Weg in der Hoffnung gemacht, in Tullins vor den heiligsten Vater zu kommen, und sie fanden sich in ihrer Erwartung nicht betrogen. Sie warfen sich dem Papste zu Füssen, und zerflossen in Thränen der Zärtlichkeit. Der heiligste Vater ließ sie von der Erde erheben, fragte sie um ihre Namen, und gab ihnen seinen Segen. Die Liebkosungen, die er den zwey guten Kindern schenkte, erinnerten recht lebhaft an unsern Heiland, Jesus Christus, der bey einer gleichen Gelegenheit gegen dieses unschuldige Alter ähnliche Zeichen der Vorliebe äußerte.

Viele Leute benutzten die Gelegenheit, welche man in Tullins hatte, zum Papste zu kommen, um dem Statthalter Jesu Christi ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Vorzüglich zahlreich war der Zusammenlauf den Tag darauf, der für seine Abreise nach St. Marcellin bestimmt war. Sobald sich das Gerücht davon von Mund zu Mund ver-

brei-

breitet hatte, lief man in gedrängten Haufen der Hauptstraße zu, um von ihm den Segen zu erhalten. Es war der 11. Julius, und ein außerordentlich heißer Tag. Doch wollte er sich lieber der Sonne aussetzen, und ihre ganze Hitze ertragen, als den Wagen schließen, und das gute Landvolk, so von allen Seiten herbeyströmte, des Trostes berauben, den Vater der Gläubigen zu sehen. Man bewunderte die Geduld, mit der er jedermann den Segen ertheilte, der immer sich anschickte, denselben zu empfangen. Man muß hier im Vorbeygehen den Soldaten des Departements von Isere die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie gegen den Papst alle die Ehrerbiethigkeit zeigten, die sie ihm schuldig waren. Sie standen sorgfältig stille, um die Menge, welche sich um den Wagen des Papstes drängte, mit ihren Pferden nicht zu beschädigen; ja sie zeigten sogar dem Volke recht fleißig die Person des heiligsten Vaters: Der zur rechten Seite, sagten sie, im weißen Kleide, der ist es. Sie foderten auch von andern den gebührenden Respect für seine Heiligkeit, und hießen bisweil gleichgiltige Leute mit ziemlich nachdrücklichen Worten den Hut abziehen.

Auf dem Wege nach St. Marcellin erinnerte man den Papst, daß er in dem Bischthume von Vienne wäre. Bey dieser Gelegenheit fiel ihm

 ein,

ein, daß er den Bischof dieser Kirche in Rom einst aufgenommen, und wider seinen Willen lange Zeit aufgehalten hatte, indem er zu seiner Heerde zurückkehren, und sich den Stürmen dieser Zeit bloßgeben wollte. Er ist ein Hirt, setzte er bey, der ersten Jahrhunderte würdig, er geht zu Fuß, und arbeitet, wie ein gemeiner Missionar. Aus vorzüglicher Schätzung, die er für diesen Bischof hatte, wünschte er auch auf seiner Durchreise den reichlichsten Segen über seine Heerde vom Himmel.

Von Tullins wurde der Papst nach St. Marcellin gebracht. Den Tag darauf, den 12. Julius, war das Fest des heiligen Pius *). Die katholischen Einwohner bedienten sich dieser Gelegenheit, dem heiligsten Vater mit einem Rosenbusche aufzuwarten. Das kleine Töchterchen, welches denselben überreichte, machte das gewöhnliche Kompliment, und wünschte dem Papste, daß ihm Rosen blühen ohne Dörner. Der Busch ward gütig aufgenommen; der heiligste Vater, dessen

*) Entweder muß hier ein Irrthum in der Angabe des Tages liegen; oder das Fest des heiligen Martyrers Pius I. das in Deutschland auf den 11. Julius fällt, muß in diesen Gegenden den 12. erst gefeyert werden.

dessen Seele schon so lange Zeit mit Dörnern umgeben war, erhob dabey seine Augen gen Himmel, äußerte sichtbar seine Ergebung in den göttlichen Willen, und wollte hiemit zu verstehen geben, wie sehr seine gegenwärtige Lage von dem unterschieden wäre, was man ihm wünschte. Der Zusammenlauf in St. Marcellin war so groß, daß die Regierung darüber ganz betroffen zu seyn schien, und sich entschloß, dem Volke weißzumachen, der Papst wäre krank. Indeß drang ein junger Mensch im Nationaluniform bis zu seinem Wagen vor, und bezeugte ihm seine Empfindung und seinen Schmerz, das Oberhaupt der Kirche im Stande der Gefangenschaft zu sehen. Der Papst faßte ihn bey der Hand, drückte sie mit vieler Rührung an seine Brust, und dankte ihm mit vieler Theilnahme für sein Mitleid.

Den 13ten Julius trat man die Reise nach Romans an, wo der Papst übernachten sollte. Hier nahm alles eine ganz andere Wendung, man war itzt im Departement von Drom, und die Soldaten dieses Departements schienen ganz das Gegenstück jener von Isere zu seyn. Sie erlaubten sich gegen den erhabenen Gefangenen und gegen die Katholiken, welche sich bey seiner Durchreise herbeydrängten, die unanständigsten Ausdrücke. Nach der gewöhnlichen Sprache unserer Klubbisten

schalten sie die guten Leute Schwärmer; und getreu den Befehlen, die sie ohne Zweifel erhalten hatten, sparten sie keine der übeln Behandlungen, die immer nur in ihrer Gewalt waren.

Das gute Volk entgegen äußerte die beßten Gesinnungen. Die einen priesen den Tag, an dem sie den Segen vom Papste erhielten, als den glücklichsten in ihrem Leben. Er ist unser Vater, sagten andere: vielleicht schickt ihn der gute Gott zu unserm Glücke hieher; ach, wir sind schon so lange Zeit unglücklich. — Seht hier einen Mann, drückte sich das Weib eines feurigen Patrioten aus, der in einer Republik, wie Frankreich ist, das ganze Volk die Kniee beugen macht. — Wohin doch mit einem Greisen von achtzig Jahren, fragten andere? will man ihn auch umbringen, wie unsre guten Priester? — Dieser Eifer des Landvolkes, die Aeußerung der Ehrfurcht von allen denen, die sich ihm näherten, rührten das Herz des heiligsten Vaters. Nein, sagte er öfters, die Religion ist in Frankreich noch nicht erloschen; und er bemühte sich, den Leuten bald durch eine Bewegung, bald durch einen Blick seine Zufriedenheit über ihren Zulauf zu zeigen.

Solang ihn die Soldaten vom Departement Drom begleiteten; stand ihm nicht frey, dem zulaufenden Volke den Segen zu ertheilen. Sie wiesen die Leute wild zurück, und machten sich ein Vergnügen daraus, wenn sie jemand hindern konnten, sich seinem Wagen zu nähern.

Der Weg gieng durch eine kleine Ortschaft, wo jemand aus dem Gefolge des Papstes ein Glas Wasser verlangte; die Hitze war außerordentlich groß; man ließ halten, und während man das Wasser brachte, führte eine Frau, die wußte, daß der Papst die kleinen Kinder segnete, das ihrige ihm vor; er herzte das Kind, und segnete es recht kräftig. Kaum erblickten es aber die Soldaten auf den Knieen des Papstes, und zugleich das Wasser, so man gebracht hatte: als sie sich einbildeten, er wolle eine Taufe vornehmen, über Schwärmerey und Aberglauben schrien, den heiligsten Vater mit Schimpfworten überhäuften, und das Kind mit wilder Ungestümme seiner Mutter hinwarfen.

Nahe bey Romans warteten Mädchen in weißen Kleidern an der Straße auf den heiligsten Vater; sie bildeten mehrere Haufen; die einen sangen Lieder, die andern betheten den Rosenkranz, wieder andere warfen Blumen in seinen Wagen. Den frommen Gesang erwiederten die Soldaten mit

einem ganz andern Liede, und die unzüchtigsten Ausdrücke, die ihnen immer Bosheit und Schamlosigkeit eingeben konnten, wurden reichlich über die guten Kinder ausgestossen.

Zu Romans that der Kommissär der vollziehenden Gewalt die Erklärung, er werde nicht zulassen, daß der Papst in seiner Gegenwart pontificire (dieß waren seine Ausdrücke). Indessen erfüllte die Volksmenge den Hof und die Zimmer des Hauses, wo der heiligste Vater abgestiegen war. Anfangs wollte der Kommissär das Volk weiter schaffen; allein er drang mit seinen Befehlen nicht durch; er nahm also seine Zuflucht zur bewaffneten Gewalt, um es zu zwingen; aber seine Bemühungen waren vergebens. Man lasse uns das Haupt unserer Kirche sehen, schrien die Leute: man lasse uns erst seinen Segen empfangen, dann wollen wir zufrieden seyn. Aber das war es eben, was der Kommissär nie zuzulassen geschworen hatte. Da er nun sah, daß alle seine Mühe nichts fruchtete, entschloß er sich zum Papste zu gehen, und ihn zu ersuchen, sich am Fenster zu zeigen, und die ganze Menge in einem Augenblicke zu befriedigen, doch setzte er das ausdrückliche Verboth bey, ein Zeichen des Segens über das Volk zu geben. Dieser Vertrag

trag wurde von den Umstehenden mit Unwillen verworfen, ja einer derselben gab dem Repräsentanten des Directoriums ziemlich nachdrücklich zu verstehen: er möge wohl zufolge den Befehlen seiner Herren den heiligsten Vater verfolgen, aber er sollte aus ihm keinen Theaterkönig machen; denn in seiner Gewalt steh' es nicht, die Majestät des Papstes herabzusetzen.

Das Ende dieses Auftrittes fiel demüthigend für ihn aus. Da er sich nach diesem Schritte wieder zum Papste begab, wurde er mit Beschimpfungen, mit Vorwürfen, und Drohungen so überhäuft, daß er anfieng ein Volk zu fürchten, dessen Souveränität er so hoch erhoben hatte. Er willigte endlich ein, daß der Papst den Segen geben möge; allein nach dem Auftritte, der eben itzt geschehen, wollte sich der heiligste Vater damit nicht begnügen: der hochmüthige Kommissär sollte ihn itzt selbst um diese Gefälligkeit bitten; und es kam wirklich dahin. Der ganze Stolz des Philosophen mußte sich beugen; er stammelte dann dem Papste die Bitte vor, er möchte die Güte haben, und dem versammelten Volke seinen Segen ertheilen. Itzt erhob sich Pius VI. mit Würde, und schickte die ganze Menge beruhigt und zufrieden nach Haus. Der Kommissär war hierüber äußerst beschämt, und gieng hin, seine

Protestation in die öffentlichen Bücher der Municipalität zu verzeichnen: wenn er nämlich den Papst ersuchet hätte, das Volk von Romans zu segnen, ohne zuvor den Eid des Hasses gegen das Königthum abzulegen, und andere Handlungen der Unterwerfung, die das Gesetz foderte, vorauszuschicken; so sey dieß geschehen, weil er durch eine höhere Gewalt hiezu gezwungen worden wäre. Aus Furcht aber, das Volk möchte noch neue Opfer von ihm fodern, gab er den Soldaten unverzüglich den Befehl, früh Morgens am Sonntage vor Tages Anbruch mit dem Papste von Romans aufzubrechen.

VII.
Ankunft und Aufenthalt des Papstes in Valence.

Diese letzte Tagreise führte den heiligsten Vater ans Ende seiner Wanderschaft. Er kam in Valence um 7 Uhr Abends an, viel früher, als man es vermuthete; daher ihm auch die Katholiken nicht entgegen gekommen. Allein man hatte kaum gemerkt,

gemerkt, daß in der Gegend des ehemaligen Regierungshauses, wo der Pabst abgestiegen war, sich ein zahlreicher Haufe sammelte; so schloß man alsogleich alle Thore, und hob die Zugbrücke auf. Die Katholiken erhielten anders nichts, als einen Ausguß Flüche von den Soldaten, die hier, als am Ende der Reise, auf der sie den Papst begleiten mußten, alle nur mögliche Lästerungen des Revolutionsgeistes ausschütten zu wollen schienen. Bemerkungswürdig ist, daß eben dieß der 14te Julius war; denn am nämlichen Tage des vorigen Jahres 1798 hatte man in Valence aus patriotischem Eifer zwey Puppen, die Ludwig XVIII und Pius VI. vorstellten, verbrannt. Für dieses Jahr hatte die Ankunft des Papstes alle Bürgerfeste gehindert.

Die Centraladministration beeiferte sich bey dieser Gelegenheit eine Verordnung herauszugeben, die der Bosheit der Revolution und ihrem Verfolgungsgeiste Ehre macht. Unter dem Vorwande für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, legte sie der nothwendigen Gemeinschaft mit dem Papste alle mögliche Hindernisse in den Weg, und machte sich ein Vergnügen, alle Katholiken des Trostes zu berauben, sich dem allgemeinen Vater der Gläubigen zu nähern. Alles den Directoren von Paris zu gefallen, ohne zu wissen, daß auch sie

bald von ihren Thronen werden gestürzet werden, und daß ihnen weiter nichts zurückbleiben werde, als die Schande ihrer Verfolgungssucht. Nichts destoweniger müßen wir hier dem Bürger Bouveron, Kommissär der vollziehenden Gewalt, sein verdientes Lob sprechen. Er wollte an der Berathschlagung der übrigen nicht Theil nehmen, ja er widersetzte sich ihnen, und foderte endlich gar seine Entlassung, um zu den Verfolgungen nicht mithelfen zu müßen, die man so absichtlich gegen den Statthalter Jesu Christi ausgedacht hatte.

Diesem Befehle zufolge war jedermann, er möchte nun wer immer seyn, verbothen, mit dem heiligsten Vater zu reden, wenn nicht der Platzkommandant, oder ein zu diesem Ende aufgestellter Offizier zugegen wäre; dazu kam noch der Befehl an die Soldaten, unausgesetzt zu patroulliren, damit in der Gegend des ehemaligen Regierungshauses nicht der geringste Zusammenlauf geschehen könnte. So sehr lag der Administration am Herzen, auf das genaueste zu hindern, daß die Katholiken weder nahe noch ferne dem Pabste ihre Sehnsucht und ihren Eifer zeigen, oder ihn um ihren Segen bitten konnten.

Eine noch höher getriebene Vorsichtigkeit verrieth der Befehl, den man allen Wachen sowohl

in,

in, als außer dem Hause ertheilte, darüber ein aufmerksames Auge zu haben, daß der Papst, oder die Leute seines Gefolges, und die im Franziscanerkloster eingesperrten Priester nicht etwa durch Zeichen miteinander redeten. Diesen armen Priestern ward strenge verbothen, sich außer dem Orte ihrer Gefangenschaft sehen zu lassen. Dem Papste und seinem Gefolge endlich trug man auf in ihren Reden vorsichtig zu seyn, und sich aller Ausdrücke zu enthalten, die immer zu übeln Gesinnungen oder zur Schwärmerey Anlaß geben könnten. Unter diesen theuren Bedingnissen versprach die Administration dem Pabste alle Linderungen, die immer seine Lage und die Ortesumstände erlauben könnten.

Dieß war das Wesentliche dieser Verordnung, die immer ein ächtes Denkmaal der philosophischen Schwärmerey bleiben wird. Bey dieser Gelegenheit konnte man nach der Bemerkung eines neuern Schriftstellers sehen, was Grausamkeit mit Witz verbunden, und systematische Wildheit wirken kann. Der heiligste Vater wurde nach der Revolutionssprache immer nur weiland Priester, weiland Papst *) genannt.

*) Man erlaube uns hier dieses Product mit einer Stelle zu vergleichen, die aus der Leichenrede

genannt. Diese Schrift wurde an alle Mauren von Valence angeheftet. Den andern Tag nach der Ankunft des Papstes, und am nämlichen Tage, machten ihm die Administratoren wenigst zum Scheine ihre Aufwartung. Herr von Labrador, den der König von Spanien als seinen Gesandten an

rede auf den Pabst gezogen ist, welche Doktor Oleary neulich in London hielt, da die Katholiken von England für den heiligsten Vater mit aller nur möglichen Pracht den Gottesdienst begiengen. Nachdem der Redner gegen die sogenannte Philosophie gedonnert hatte, die alle künftige Verantworung aufhebt, welche die Menschen für ihre Handlungen einst geben sollen, die allen Leidenschaften freyen Zügel läßt, die den Menschen durch Straflosigkeit zum Laster auffodert: so setzt er noch bey: „Daher „eine ganze Sündfluth von Greuelthaten, die „Frankreich überschwemmten, ohne daß ihnen „Gewissen oder Furcht der Strafe einen Damm „setzen konnten. Diese Philosophie war unge„achtet ihrer Laster und Greuel eher nicht zu„frieden, bis sie nicht über ihren Altären einen „erhabenen Papst, einen ehrwürdigen Greisen „aufgeschlachtet hatte, dessen englischer Ausblick „und majestätische Geberdung selbst einen Alexan„der und Attila gezwungen hätte, vor ihm auf „die Kniee zu fallen, und ihm zu huldigen."

an den Papst geschickt hatte, gab ihnen zu verstehen, wie viel Antheil sein Monarch an der gegenwärtigen Lage seiner Heiligkeit nehme; und ohne Zweifel hat man die etwas bessere Rücksicht, die man in der Folge für den heiligsten Vater hatte, ihm zu verdanken. Der Papst dankte den Administratoren für den Antrag ihrer Dienste, und der Besuch fiel sehr kurz aus. Uebrigens wußten Se. Heiligkeit nichts von denen früh Morgens ausgehängten Verordnungen; wenn sie aber auch davon wären unterrichtet gewesen, hätten sie sicher ihre gewöhnliche Geduld und Mäßigung nichts destoweniger behauptet. Man hatte die Bemerkung gemacht, daß sich der Sprecher der Deputation doch nicht getraute, dem heiligsten Vater den Titel eines weiland Papstes zu geben, obwohl er dem spanischen Gesandten ganz nach den Ausdrücken der bemerkten Verordnung antwortete. Die Maßregeln, welche man genommen hatte, um alle Gemeinschaft mit dem heiligsten Vater zu erschweren, thaten ihre Wirkung, und bis auf seinen Tod hatten nur wenige Franzosen das Glück, zu ihm zu kommen. Gewiße fromme Damen suchten ein ganzes Monat um diese Erlaubniß an, bevor sie selbe erhielten.

Aber wie viele stille Wünsche, wie viele geheime Huldigungen wurden nicht statt der Ehren,

wel-

welche die guten Katholiken dem heiligsten Vater öffentlich zu erweisen nicht im Stande waren, unmerkbar an ihn gerichtet? Wie viele fromme Christen nahmen nicht Antheil an seiner Gefangenschaft? Wie viele Hände erhoben sich nicht alle Tage zum Himmel, um ohne Unterlaß für seine Erhaltung zu flehen? Den Tag seiner Ankunft überreichte man ihm ein kleines Gedicht, das er mit Vergnügen annahm. Der Verfasser war ein französischer Priester, der in einem Kloster von Valence gefangen saß, das ist, ein unbeeidigter Priester *), der seinem Glauben treu blieb, und mit so vielen andern seiner Religion wegen in den Banden schmachtete.

Hier

*) Vielleicht wird man doch einmal Gerechtigkeit jenen Männern wiederfahren lassen, die sich standhaft weigerten, zu beschwören, was wider ihr Gewissen war. Wir sahen nun innerhalb acht Jahren drey Constitutionen, und der Frucht, den man aus so vielen für die Handhabung derselben geschwornen Eiden zog, ist endlich dieser, daß Frankreich mit Meineiden überschwemmet ward. Allein die Verfolgungswuth mußte Mittel haben, die Unschuld zu drücken, und sicher gab es keine besseren, als gottlose Eidschwüre, die Leute ablegen sollten, welche weder ihrem Gotte treulos werden, noch mit ihrem Gewissen spielen wollten.

Hier sind seine Verse:

O glücklich, dreymal glücklich, wer ihn sieht,
Den großen Mann, den ganz Europa ehrt,
Den Rom betraurt!
Vom Feind umringt, doch nie besiegt,
Zeigt er der Welt, was Tugend kann.
Viel größer, als er jemal war,
Erhaben auf dem höchsten Thron,
Zieht er dem schönsten Diadem
Die Bande vor.
Triumph ist seine Reise, überall,
Mit jedem Schritt stößt auf Getreue noch
Vergnügt sein Blick.
Beschämt erblickt der Böse ihn im Schooß
Des Siegs, erstaunt, sieht seinen Ruhm
Mit scheelem Aug.
So sah man einst des Dagon Götzenbild,
Gestürzet vor der Arch in Askalon.
Ihr Philistäer unsrer Zeit,
Geführt von blinder Raserey,
(Euch heißt sie Muth)
Wie, sorgt ihr nicht, daß diese Arche hier,
Die Arch der Christenheit,
Die ihr gefangen von den Gränzen führt,
Die Felder und die Städte euch
Mit Leichen decke? —
Nein; — der Gesalbte Gottes giebt
Sich selbst für euch.

Er

Er will allein als Sündenopfer sich
Für euch dem Himmel schlachten.
Er sieht euch — — seufzt — — und in der
Hand das Kreuz,
Pflanzt er dieß Zeichen der Versöhnung
Hin zwischen euch, und dem
Euch schrecklich drohendem Verhängniß.
O Herr! — So ruft er auf —
O Herr! der du auf Golgotha
Des Vaters Zorn mit deinem Blut erstickt!
Wie, sollen wir in Zukunft seh'n,
Die traur'ge Wendung seh'n,
Wie über deine Güte
Die Rache siegt.
Der Stimme der Gerechtigkeit
Verschließ dein Ohr.
Sie sind dem Abgrund nah, die Franken, Herr!
Reiß sie zurück.
Wer widersetzt sich deiner schwachen Hand?
Es werde Licht! —
So sprachst du einst: auf deine Stimm
Verschwand die tiefste Nacht.
O sprich auch heute so, erschüttere
Die Herzen tief,
Laß sie erschallen deine Donnerstimm!
Ganz Frankreich kehre dann zurück auf Wege,
Von deinem Licht erhellt;

Die

Die Binde reiße weg vom Aug
Der Unglaube.
Erhalt ich dieß, o Herr! steig ich beglückt
Hinab ins Grab. —

Um aber seine Freude darüber zu bezeigen, daß er das Glück hatte, so nahe beym Heiligsten Vater zu seyn, obwohl er ihn nicht sehen konnte, drückt sich der Dichter also aus:

Welch eine Freud für mich
So nah um ihn zu seyn!
Was jener Greis in Sion einst gefühlt *),
Beym Anblick seines Herrn,
Das fühl' auch ich.
Man sage einst von mir:
In Schmerzen lebte er,
Und starb vor Freud.

Das Leben des heiligsten Vaters während seines Aufenthaltes in Valence vom 14ten Julius bis auf seinen Sterbetag den 29ten August war zwischen Gebeth und Betrachtung getheilt. Durch diese heiligen Uebungen bereitete er sich zu seiner letzten Stunde vor.

Alle Tage bethete er mit den Seinen den Rosenkranz. Zur heiligsten Jungfrau äußerte er immer die zärtlichste Andacht. Das Fest der Himmelfahrt Mariä recht feyerlich zu begehen, hatte er sich mehrere Tage vorher mit Erneuerung seines

*) Der heilige Alte, Simeon.

nes Eifers zubereitet. Er fühlte es wohl, daß sein Ende nicht mehr ferne war, und erklärte sich darüber oft sehr deutlich.

Die Augenblicke, welche er nicht dem Gebethe widmete, brachte er damit zu, daß er sich über die Anliegen der Religion unterhielt. Er pflegte seine Augen oft gen Rom zu wenden, das er einer alles verheerenden, gottesvergessenen Philosophie preisgegeben sah; er sprach über den Verlust, den Religion und Sitten Streich auf Streich eine Zeit her gelitten hatten; oft that er auch Meldung vom Ende seines Papstthums; Gegenstände und Gedanken, die ihm immer viele Thränen kosteten.

Manchmal schien er deutlich vorzusagen, daß einst nach ihm unter der Regierung seines Nachfolgers die katholische Religion auf ein neues triumphiren werde. Vorzüglich aber lobte er immerhin den Eifer, welchen das französische Volk bey seiner Reise allenthalben geäussert hatte. Er war recht gerührt über die deutlichen Zeichen der Frömmigkeit, die er bey dieser Gelegenheit wahrgenommen hatte. Sie sind der Erbarmungen des Herrn noch würdig, sagte er oft. Ja möchten die Wünsche, welche er äußerte, nicht fruchtlos seyn, und uns recht bald den Frieden, und den Triumph des Glaubens zurückführen!

Mit immer neuer Freude segnete er alle Tage die verschiedenen Sachen, die man ihm Andachts-

hal-

halber brachte: Das sind lauter Beweise, sagte er, daß der Glaube in Frankreich noch nicht erloschen ist. Bevor er die Ablässe darauf ertheilte, versammelte er sich in Gott, erhob seine Augen zum Himmel, und schien es zu fühlen, daß die Gnaden Jesu Christi durch seine Hände sich auf sein gläubiges Volk ergießen.

Ach! wie viele Personen würden an dem Beyspiele des Vaters der Gläubigen sich erbauet, wie viele Sünder sich bekehret haben, wenn nicht die tyrannischen Befehle des Directoriums, und der widerchristliche Eifer der Beamten desselben alles gehindert hätte? Wenigst führt man mehrere an, die durch die Ungleichheit der Verfolger und des Verfolgten betroffen, zur Wahrheit zurückekehrten, und die, wie einst der Hauptmann unter dem Kreuze des Erlösers, auf ihre Brust schlagend nach Hause giengen. Vorzüglich bemerkt man eine Dame, die in der Nachbarschaft von St. Marcellin in der Trennung lebte. Sie war nur durch die getrennten Priester des Kantons verführet worden, und hatte noch jene Hoffart des Geistes nicht, welche die Bekehrung beynahe unmöglich macht. Da nun der Papst durch St. Marcellin reiste, wurde sie durch die Kaltblütig- und Gleichgiltigkeit der geschwornen Priester, die sie in der Trennung erhielten, ganz betroffen. Wie, rief sie auf: sie sagen uns ohne Unterlaß, daß sie mit dem Papste in der

Gemeinschaft leben? wie kömmt es, daß deßungeachtet nicht ein einziger sich die Mühe giebt, ihn zu besuchen; ja daß sie vielmehr, anstatt an der Spitze ihres Volkes ihn um den Segen zu bitten, sich im Gegentheile verstecken? Diese Bemerkung that ihre volle Wirkung; und die Vorsicht führte sie einem treuen Priester in die Hände, der ihre Bekehrung vollendete.

Seit der Ankunft in Valence konnte sich der Papst von der gänzlichen Erschöpfung, welche die Beschwerlichkeiten so vieler Reisen, und so heftige Erschütterungen verursachten, nicht mehr erholen. Es gränzt schon ans Wunderbare, daß er bey so vielen Gebrechlichkeiten, und bey einem Alter von 82 Jahen dieß alles aushalten konnte. Ohne Zweifel hatte ihm die Vorsicht bis an den Ort, wo er sein Opfer vollenden sollte, einen Zuwachs an Kräften mitgetheilet; nachdem er aber daselbst angekommen war, verließen sie ihn wieder, und es war ihm nicht mehr möglich aufrecht zu stehen. Seine Beine trugen ihn nimmer, und durch seine eigene Schwere niedergebeugt, fiel er in seinen Lehnstuhl zurück. Um den Kräften der Natur ein wenig Schwung zu geben, führte man ihn bisweil in einem Laufsessel spazieren; ja man both allen Mitteln der Kunst auf; aber alles vergebens; sein Leben hieng nur noch an einem Faden. Er nahm mit jedem Tage sichtbar ab; und

doch, wer sollt' es glauben? doch fanden seine Verfolger, daß er ihnen noch zu lange lebte; sie wollten ihm auch den geringen Lebensgeist, der ihm kaum noch übrig blieb, mit Gewalt entreißen. Oder wie läßt sich der Befehl, der auf einmal an das Departement von Drom kam, den Papst nämlich nach Dijon zu bringen, anders erklären?

VIII.

Seine lezte Krankheit, und seliges Ende.

Dieser Befehl wurde den Leuten von seinem Gefolge bekannt gemacht; und sie waren noch über die angekündigte Reise im ersten Schrecken: als sie gählings eine recht fürchterliche Crisis gänzlich darniederschlug. Den 19ten August um 3 Uhr Abends fiel den Papst mitten im Schlafe ein heftiges Erbrechen an. Doch war er seiner noch so viel mächtig, daß er mit dem Glöckchen, welches bey seinem Kopfküssen war, noch läuten konnte: man lief herbey, und fand ihn schon ohne alles Bewußtseyn.

Mehrere Tage erschöpfte man alle nothwendige Mittel; ja man schickte sogar nach Grenoble,

um einen Arzt dort zu suchen, auf den der heiligste Vater mehr Vertrauen setzte. Allein was ließ sich bey einem so hohen Alter, und bey einem durch so viele Erschütterungen und Krankheiten ganz erschöpften Körper Gutes hoffen? Alle Verständige in dieser Kunst hatten bereits die Hoffnung aufgegeben: als endlich nach wenigen Tagen die Natur ihre letzten Kräfte anstrengte, und Pius wieder zu sich kam.

Nach einem so gefährlichen Anfalle merkte der Papst, daß seine letzte Stunde nahe wäre, und er wollte sich itzt mit nichts mehr, dann mit der Ewigkeit, beschäftigen. Seine ersten Blicke waren zum Kreuze, als zum Zeichen des Heiles, gerichtet; und sein erstes Wort war sein Beichtvater, den er alsogleich verlangte, um seine Seele immer mehr zu reinigen, bevor er um die letzten Sacramente bath.

Den 27ten August sollte ihm die letzte Wegzehrung gereichet werden. Zu diesem Ende wollte er mit seinem päpstlichen Ornate angekleidet, aus Ehrfurcht für unsern Herrn Jesus Christus aus dem Bette gebracht, und in seinen Lehnstuhl gesetzt werden. Alle seine Priester mußten ihre priesterlichen Kleider anziehen, und sich mit brennenden Kerzen in der Hand in einem Kreise um ihn herstellen. Dann legte Pius VI vor ihnen das Bekenntniß des katholischen, apostolischen, römischen

Glau-

Glaubens ab, das alle Päpste auf dem Todbette thun müßen; er bath den Herrn Jesus Christus, der Stadt Rom den alten, reinen Glauben zu erhalten, und Frankreich Religion, Friede und Wohlstand wieder zu schenken. Hierauf reichte der Erzbischof von Korinth, die Augen voll Thränen, dem heiligsten Vater die letzte Wegzehrung, und den Tag darauf theilte er ihm auch das Sacrament der letzten Oelung mit. Erst nachdem der Papst alle die heiligern Anliegen seiner Seele in Ordnung gebracht hatte: dachte er endlich auch an die zeitlichen Geschäfte. Er ließ dann ein Codicill aufsetzen, um seinen letzten Willen zu erklären, und gegen die großmüthigen Gefährten seiner Gefangenschaft die Pflichten der Dankbarkeit, so viel er konnte, zu erfüllen.

Man sah ihn in diesen letzten Augenblicken vorzüglich darüber niedergeschlagen, daß er sein Gefolge auf fremdem Boden zurücklassen mußte. Wer sich ihm immer näherte, dem both er die Hand aus dem Bette, und drückte sie ihm zärtlich.

Oft hörte man ihn den Vers des 121 Psalmen wiederholen: *Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.* Ich erfreute mich darüber, was man mir gesagt hat: wir werden eingehen in das Haus des Herrn.

Der Himmel fügte es, daß Pius bis auf den letzten Augenblick den freyen Gebrauch aller seiner Sinne behielt. Ja in der Nacht vom 27 bis auf den 28 August war er sogar im Stande, den Rosenkranz mit den Umstehenden zu bethen, und seine übrigen sonst noch gewöhnlichen Gebethe zu verrichten.

Den 28ten früh legte man Kreuze und Rosenkränze auf sein Bett, und er erhob noch seine schwachen Hände, um selbe mit seinem Segen zu heiligen.

Den nämlichen Nachmittag äußerten sich allgemach die Vorbothen des Todes, Herzklopfen und Engbrüstigkeiten. Er ließ daher seine Leute zusammenrufen, und nachdem er sie alle um sich her versammelt hatte: nahm er von ihnen den rührendsten Abschied, und ertheilte ihnen das letztemal seinen Segen, den sie auf ihren Knien liegend, und ganz in Thränen zerflossen, empfiengen.

Als nach dieser Ceremonie der Erzbischof von Korinth die Frage an ihn stellte: ob er seinen Verfolgern verzeihe: nahm er, so zu sagen, alle seine noch übrigen Kräfte zusammen, um mit Ergießung des Herzens zu schreyen: O Ja, ich verzeih ihnen. So suchte er in allen Stücken die Beyspiele unsers Erlösers nachzuahmen.

Bald darauf begann der Todeskampf, und der nämliche Prälat ertheilte ihm dann die päpstliche

Bene-

Benediction, die man in Rom allen sterbenden Päpsten zu ertheilen pflegt.

Nachdem er auch diese empfangen, ließ er seinen Kapellan kommen, und ersuchte ihn, die Empfehlung der Seele mit ihm zu bethen. Er wiederholte alles mit ihm, antwortete ihm auf alle Verse; und als sich der Kapellan einige Augenblicke vor seinem Tode vom Bett entfernte, indem er glaubte, der Kranke wäre nicht mehr bey sich: merkte es der Sterbende alsobald, und gab darüber so deutliche Zeichen, daß ihn alle verstanden. Man fuhr dann fort ihm Gebethe vorzusprechen, die er sich noch alle nachzusprechen bemühte, bis auf den Augenblick hin, da er im Herrn entschlief, den 29 August, Nachts, zwanzig Minuten nach ein Uhr, in einem Alter von 82 Jahren.

Sobald der heiligste Vater seinen Geist aufgegeben hatte, ersuchte der Erzbischof von Korinth das Departement um die Erlaubniß, ihn begraben zu dürfen, und man erlaubte ihm, ihn mit allen Ehrenzeichen seiner Würde zu bekleiden, und in der Kapelle des Regierungshauses auf eben die Weise auszusezen, wie er in Rom auf seinem Paradebette würde ausgesezet worden seyn.

Hierauf wurde sein Leichnam einbalsamirt, mit mehreren Siegeln verwahrt, und in einem Sarge

von Bley, worüber noch ein Einschlag von Nußbaumholz kam, beygelegt.

Man erfüllte übrigens in seiner Rücksicht alle Pflichten der Zärtlichkeit und Liebe. Während 9 ganzer Tage lasen der Erzbischof von Korinth und die übrigen 6 Priester, die immer um ihn waren, in Gegenwart seines Leichnams Messe, und hielten die gewöhnlichen Gottesdienste.

So starb Pius VI, ehemals Johann Angelus Braschi genannt, 82 Jahre und 8 Monate alt, nachdem er 24 Jahre und 6 Monate, länger also, dann alle Nachfolger des heil. Petrus, regieret hatte.

Er wurde gebohren zu Cesena den 27 December 1717, wurde Kardinal den 26 April 1773, zum Papste erwählt den 15 Februar 1775, und starb endlich den 29 August 1799.

Wenige Päpste hatten die Kirche in so beschwerlichen Zeitumständen, und mit so viel Weisheit und Mäßigung, mit so viel Eifer und Festigkeit regieret, als Pius VI. Wahrhaft groß in allen Stücken, machte er zum Besten der Religion alle die zeitlichen Opfer, die ihm immer die Umstände zu fodern schienen, und zeigte sich vorzüglich als den gemeinschäftlichen Vater der Gläubigen, indem er seine Sorgfalt auf die ganze Christenheit ausdehnte. Doch weil unsere Absicht nur ist, seine Gefangenschaft, und was sonst noch Bezug auf Frankreich haben mag, zu erzählen: so werden

wir

wir uns in eine genauere Zergliederung seines übrigen Lebens nicht einlassen.

Man wird sich noch lange Zeit erinnern, mit welcher zuvorkommenden Liebe Pius VI die Menge der ausgewanderten Priester und Bischöfe, welche die Schreckensgesetze aus ihrem Vaterlande entfernten, in seine Staaten aufnahm, ja wohl gar dahin berief. Sein Eifer erstreckte sich auf alle; er sorgte für den Unterhalt jedes Einzelnen; und wenn sie irgend ein Anschein der Wiederkehr zur Mäßigung nach Frankreich wieder zurückzurufen schien: mit welcher Güte empfieng er dann nicht alle, die zu ihm kamen, Abschied zu nehmen, und um seinen Segen zu bitten? Ihre Rückkehr machte ihn unruhig, er beredete sie, selbe noch zu verschieben, erkundigte sich um die Beweggründe ihres Entschlusses, indem er fürchtete, es möchte der eine, oder andere zu leiden haben, und aus diesem Grunde vielleicht Rom verlassen. Bin ich nicht euer Vater? sagte er zu ihnen: und glaubet ihr nicht, daß ihr alle meine Kinder seyd? — — — Ihr müßet eure Abreise verschieben. — — Die Revolution in Frankreich hat ihr Ende noch nicht erreichet. — — Die Verfolgung wird sich neuerdings wieder erheben. Diese waren die liebvollen Aeußerungen des heiligsten Vaters.

Es war ihm ein Leichtes, die Pflichten eines guten Hirten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen; alle Schätze, die Rom in seinem Schooße hatte, konnte er aufopfern, um seinem Volke den Frieden und die geheiligte Hinterlage des Glaubens zu erhalten. Aber mit welcher Geistesgröße verwarf er ein anders Opfer, das man von ihm foderte? Die Agenten des französischen Directoriums, welche den Frieden unterhandelten, schlugen ihm vor, alle die Verordnungen zurückzunehmen, die er gegen die französischen Neuerungen in Hinsicht der Religion gemacht hatte: aber Pius gab ihnen die entschlossene Antwort: „Daß „man ihm sein Leben, und seine Staaten nehmen „möge; doch werde er nie einen Schritt machen, „der dem Glauben zuwider wäre, und sich mit „der Würde eines Papstes nicht vertrüge."

Alles, was die Vorsicht in Rücksicht auf Pius VI verfügte, ist wunderbar. Wie viele Züge der Aehnlichkeit mit dem Erlöser der Welt zeigt er uns nicht als Statthalter Jesu Christi auf Erden? Er wurde, wie der Heiland, allen alles; er suchte, wie der Heiland, das verlorne Schaf auf; er wurde, wie der Heiland, von seinen Feinden bis zum Tode verfolget; er machte, wie der Heiland, die Bosheit seiner Verfolger zur Quelle seines Triumphes, und alle Mittel, deren sich die Gottlosigkeit bediente, ihn mit Schande zu überhäu-

häufen, verschafften ihm sowohl, als der Kirche, Ruhm und Ehre.

Vorzüglich aber waren es Geduld und ruhige Ergebung, die ihn dem göttlichen Muster so ähnlich machten. Von dem Augenblicke an, da er gefangen in die Hände seiner Feinde fiel, bis auf seinen Tod blieben diese beyde Tugenden seine unzertrennlichen Gefährtinnen. Wenn man ihm die unerwartetsten Befehle brachte, verlor er kein Wort darüber; sondern er versammelte sich auf einen Augenblick, faltete seine Hände, erhob seine Augen zum Himmel, und man konnte die Ergebung auf seiner Stirne lesen. Da er, so zu sagen, von einer Hand in die andere geliefert wurde: erkundigte er sich niemal, was man mit ihm vorhätte, oder wohin man ihn führen wollte. Er hatte sich ganz der Leitung der Vorsehung überlassen; sein Opfer war vollkommen; kein Klagwort entfiel je seinem Munde.

Doch bemerkte man bisweil Züge der Traurigkeit in seiner Mine; es entfielen ihm Thränen, und entschlüpften ihm Seufzer, aber nur über die Uebel der Kirche. Die Vorschritte der Bosheit betrübten ihn lebhaft; darüber redete er auch öfters; aber sollte er als Vater der Gläubigen unempfindlich zu den verheerenden Streichen einer Geisel bleiben, die so weit und schrecklich um sich schlug? Als er eines Tages in der Messe beym

Memento an die Lebendigen sehr lange verweilte: wagte es sein Kapellan, ihn darüber zu erinnern: ach! gab er ihm zur Antwort: ich habe gar viel zu begehren. Er glaubte nämlich, wie der göttliche Lehrmeister, sein Opfer für alle ohne Ausnahm darbringen, und dem höchsten Gott die Anliegen der ganzen Christenheit vortragen zu müßen.

Wenn es uns endlich erlaubet wäre, dem Urtheile der Kirche vorzugreifen: so könnten wir mit Grunde behaupten, daß Pius VI den Marterpalm*) verdiene; denn welcher Martyrer hat so lange

*) Es ist eine auffallende Sache, daß sogar Protestanten Pius VI. in Schutz nehmen, und ihn selbst als einen Martyrer der Wuth des französischen Directoriums erklären. Es hatte schon eine Zahl calvinischer Wortsdiener ihre Bewunderung und eine Art Enthusiasmus für die Tugenden und das Betragen des Papstes in diesen letzten Zeiten geäußert. Möchten diese Gesinnungen Vorbothen ihrer Rückkehr in die römisch-katholische Kirche seyn, von der sich ihre Väter getrennet haben! Hören wir, wie sich Mallet — du — Pan, ein Bürger von Genf, in seinem Mercur, vom 25. May 1799 ausdrückt.

„Unter allen den barbarischen Ungerechtigkeiten, „welche die Geschichte der französischen Republik „ausmachen, weiß ich keine, die unser Herz so „sehr empört, als die kaltblütige, systematische „Wildheit des Directoriums gegen den römischen „Papst. Nie verdiente eine Handlung so billig „den

lange ausgedauert, so viel gelitten, als er? Er wurde verfolgt, gefangen, gequält, und zwar sehr lan-

„den Namen eines Meuchelmordes, als diese. „Es wäre weniger Unmenschlichkeit gewesen, „das graue Haupt Pius VI. dem Schwerte des „Henkers auszuliefern, als die Heiligkeit seines „Charakters geflissentlich zu entweihen, als ihn „absichtlich mit Schimpf und Schmerzen zu über„häufen, als ihn aus seinem zerstörten Palaste „in ein fremdes Land in die Gefangenschaft hin „zu schleppen, als den todschwachen Greisen von „einem Gefängnisse ins andere zu führen, und „ihm nur in der Absicht das Leben noch zu schen„ken, um ihn alle Leiden fühlen zu lassen."

„Und gegen wen übte man diese verwünschte „Gewaltthätigkeit aus? Gegen einen achtzigjäh„rigen Greisen, der schon am Thore der Ewig„keit steht; gegen einen Papst, dessen Mäßi„gung, Sanftmuth, ruhige und aufrichtige „Frömmigkeit sogar das Lob von Gemeinden ver„dient, die von der römischen Kirche getrennt „sind; gegen einen Fürsten ohne Staaten, ohne „Macht, ohne Vertheidiger, dem die Franzosen „selbst den Frieden verkauften, um sein treues „Volk unter der Maske der Freundschaft zu ver„führen; gegen einen Fürsten, den sie ohne Krieg „überfallen, ohne Gegenwehre unterdrücket, „ausgeplündert, vom Throne gestürzet, ins Ge„fängniß geworfen haben, ohne daß ihre Armee „auch nur ein Haar verlor? Was hatte man von

„seiner

lange Zeit, und aus Haß jener heiligen Religion gequält, derer oberster Priester er war, und eben durch jene gequält, welche die Kirche Jesu Christi stürzen wollten. Sein Tod, der durch grausame Behandlungen beschleuniget wurde, hat alle Merkmale des Marterthums an sich; und wir können hier zum Schlusse wiederholen, was einer seiner Lobredner von ihm gesprochen hat: Pius VI war groß auf dem päpstlichen Stuhle zu Rom; größer in seiner Gefangenschaft; und wie der Glaube uns von ihm hoffen läßt, ist er am größten in der Ewigkeit.

„seiner Schwachheit zu befürchten? Was für eine „Sicherheit, welche Vortheile konnte man sich „von einer so ganz vergeblichen Grausamkeit ver„sprechen? Was konnte er ihnen schaden, der „sterbende Papst, dessen Tod weder auf ihre „Republik, noch auf seine Staaten den gering„sten Einfluß hatte? Sollte er ihnen statt ei„ner Geisel dienen, deren sie sich versichern „wollten? Oder hatte sie der Fanatismus der „Philosophie auf den Gedanken geführt, der „Zahl der Martyrer, die sie geschlachtet hatten, „auch das Haupt einer Religion noch beyzuse„tzen, auf deren Vernichtung man ausgeht?" u. s. w.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reise und Gefangenschaft Pius VI., von seiner Entführung aus Rom bis auf seinen Tod In einem kurzen historischen Auszuge ; Aus dem Französischen ü bersetzt

Augsburg 1800

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.pap.o.60
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690981-6
VD18 12533912-001